

Josephine und der neue Weihnachtsmann

Weihnachten 2012

Josephine saß auf der Friedhofsmauer und blickte auf den Friedhof. „Es wird ein trauriges Weihnachten werden.“, dachte sie. Allein, einsam, ohne Herrn Haniball. Herrn Haniball, den Schneemann, den sie kurz nach ihrem Erdenfall vom Himmel geküsst hatte und der geschmolzen war. Es grauste ihr immer vor Weihnachten.

Sie beobachtete Herrn Friedolin, den Friedhofsaufseher, wie er Gräber inspizierte und Witwen durch den Friedhof führte. Obwohl er eine Maus war, hatte sie sich mit ihm angefreundet und hielt täglich ein kleines Schwätzchen.

Josephine saß also auf der Friedhofsmauer und blickte auf den Friedhof. Nach einer Weile war ihr, als hörte sie ein leises Schniefen. Oder war es ein Schnüffeln? Oder ein Stöhnen? Ein Seufzen, Jammern, Klagen, Ächzen? War es sogar Fluchen?

Josephine machte sich auf den Weg den Verursacher zu finden.

Auch Herr Friedolin hatte etwas gehört, verdächtigte zuerst Josephine aber als er sah, dass sie unschuldig war machte auch er sich auf die Suche nach der Herkunft des Wehklagens.

Nach einer Weile war sie gefunden, die Ursache. Sie verbarg sich in einer hübschen Frau mit dunkler Haut, dunklen Haaren und einem recht ungewöhnlich geschneiderten Mantel, in feuerrot.

„Sexy!“, dachte Herr Friedolin, „wenn die Witwen, doch immer so sinnlich daher kommen würden. Das würde meine Arbeit viel angenehmer machen.“

„Schrecklich!“ dachte Josephine, „wenn man weiß, dass man eh heulen wird, hilft auch kein auftackeln mehr. Da läuft nur das Makeup runter, die Wimperntusche vermischt sich mit dem Lippenstift und die ganze braune Brühe saut, ja saut! auf die Kleidung runter. Wenigstens hatte sie eine anständig große Handtasche dabei. Das passte eine ganze LKW Ladung Taschentücher rein.“

„Hallo“, sagte Josephine. Keine Antwort.

„Guten Tag“, räusperte sich Herr Friedolin.

Immer noch keine Antwort.

Die Dame im roten Mantel schien in ihrer riesigen Handtasche zu graben und suchte wahrscheinlich nach Taschentüchern. „Hier“, sagte Josephine und reichte ihr ein Taschentuch. „Bitte.“

Die Dame in roten Mantel blickte auf das Taschentuch und schüttelte verständnislos den Kopf. „Hilft nix!“ grunzte sie. „Jetzt bin ich schon da.“

Sie nahm einen Umschlag aus ihrer Handtasche und überreichte ihn Josephine. „Da!“ sagte sie, „Für dich!“

„Entschuldigen Sie, aber Sie wissen doch gar nicht wer ich bin.“

„Josephine“ sagte die Dame überlegen.

„Ja, stimmt.“

„Und ich bin Herr Friedolin“, mischte sich Herr Friedolin ein.

„Auch das weiß ich. Also nimm die Post und fang schon an zu lesen. Ich hab nicht „ewig“. Ha.“

„Sind Sie der neue Briefträger?“ fragte Herr Friedolin.

„So was ähnliches.“, schnaubte die Dame in Rot.

„Steht kein Absender drauf. Von wem ist dieser Brief denn?“, fragte Josephine verwundert.

„Von wem schon?!“, schnauzte die Rot-mantlige ungeduldig und nickte nach oben.

„Post vom lieben Gott? Er hat mir noch nie geschrieben. Also nicht persönlich meine ich.“

„Jammer nicht. Lies schon.“, entgegnete die Dame.

„Hm...“, räusperte sich Herr Friedolin. „Sie haben nicht zufällig auch etwas Post für mich? Ich meine auch ich stehe täglich am Rand der Ewigkeit und würde etwas Kommunikation von der anderen Seite doch sehr schätzen.“

Die weibliche Gestalt blickte in ihre Handtasche, zog eine kleine Flasche heraus und warf sie Herrn Friedolin zu. Neugierig blickte er auf die Flasche. Es schien als wäre da ein kleiner Zettel drin. Flaschenpost. „Flaschenpost vom Himmel“, dachte Herr Friedolin. „Wie aufregend! Wie seltsam!?“ Er schüttelte die Flasche und versuchte an die Nachricht ranzukommen.

Während Herr Friedolin an seiner Flaschenpost arbeitete, öffnete Josephine den Umschlag, den die Dame ihr gegeben hatte. Und sie las:

*„Man muss den Dingen
die eigene, stille,
ungestörte Entwicklung lassen,
die tief von innen kommt,
und durch nichts gedrängt
oder beschleunigt werden kann;
alles ist austragen -
und dann gebären...“*

*Man muss Geduld haben,
gegen das Ungelöste im Herzen,
und versuchen, die Fragen selber lieb zu haben,
wie verschlossene Stuben,
und wie Bücher,
die in einer sehr fremden Sprache
geschrieben sind.*

*Wenn man die Fragen lebt,
lebt man vielleicht allmählich,
ohne es zu merken, eines fremden Tages
in die Antwort hinein.*

Rainer Maria Rilke“

„Rilke. Ich bekomme Post von einem toten Dichter! Wahrlich es ist Weihnachten.“, schwärmte Josephine.

„Und so sinnig und stimmig.“ Als wüsste der Himmel ganz genau was in ihr vorginge. Hoffnung machten ihr diese Worte. Hoffnung. Als würde da einer schreiben, der das Ende schon kennt. Und sie kannte da ja einen oder zwei, die das Ende schon kennen.

Josephine hielt den Brief an ihre Brust und atmete tief ein!

„Verflixt und zugenäht! Wer hat denn dieses Ding verklebt. Das ist doch nicht zu glauben, erhält man einmal Post aus der Ewigkeit und dann kriegt man sie nicht auf.“, schnaubte Herr Friedolin.

„Man muss Geduld haben“ murmelte Josephine und entdeckte für den Bruchteil einer Sekunde ein schelmisches, komplizenhaftes Lächeln auf dem Gesicht der rotmanteligen Dame.

„Irgendwie kommt sie mir seltsam vertraut vor“, dachte Josephine. „Wo habe ich sie nur schon mal gesehen.“

„Entschuldigen Sie, sagte Josephine, sind wir uns schon einmal begegnet?“

„Alles Wesentliche ist Begegnung“, sagte die Dame schnippisch.

„Sie scheinen irgendwie ...angefressen zu sein. Stimmt was nicht?“

„Alles stimmt nicht. Alles. Ich laufe hier rum, als wäre ich der Postbote, muss diese lächerliche Kleidung tragen und und und...“

„Und was?“ hakte Josephine nach.

„Frag nicht so doof!“, knurrte die Dame.

„Ich würde Ihnen gerne helfen, aber wenn Sie mir nicht sagen...“

„Helfen? Ich brauche keine Hilfe. Nicht von einer Göre wie dir. Was weißt du schon vom Leben, nur weil du mal einen Schneemann geküsst hast. Du hast es doch gelebt, das was du wolltest. Die Vergänglichkeit. Nein, es sind die unerfüllten Wünsche und Hoffnungen, die uns plagen, die Samen, die nie auch nur eine Chance haben, gesät zu werden, zu blühen, aufrecht zu stehen, zu vergehen. Die Hoffnungen, die nicht einmal Namen tragen. Die so tief in dir verborgen sind, dass du gar

nicht weißt, dass du sie hast, aber dann, dann, dann...“

„Klara?“ fragte Josephine?

„Ja Klara.“

„Klara, wie kommst du denn hier her?“

„Mit dem 911.“

„911?“

„Bester Schlitten habe ich mir sagen lassen. Wenigstens Tiptronic. Nicht auszudenken, wenn ich auch noch schalten müsste. Das würde meine Fingernägel noch vollkommen ruinieren.“, schnappte sie.

„Klara! Was machst du hier? Was ist denn passiert?“

„Was wohl. Diese verdammte Emanzipation hat den ganzen Himmel ergriffen. Nichts tat ich lieber als auf der Wolke sitzen und meine Nägel zu lackieren. Oh und ich liebte den Kontrast meiner Zehennägel zu dem zarten Weiß der Wolken und dem tiefen Blau der Meere darunter. Alles war gut. Alles. Bis der Rat beschloss DER Weihnachtsmann, hätte ausgedient. Der Mann, Macho, weiße Hautfarbe sei von gestern. Frauen müssten her. Am besten aus Minderheiten. Dunkle Hautfarbe. Ohhh. Und mich haben sie als erste dazu verdonnert. Quotenregelung. Aber mit so ´nem ollen Schlitten und Renttieren fahr ich nicht durch die Landschaft. Ich nicht! Habe ich ihnen gesagt. Also habe ich gegoogelt: Coole Schlitten. Und dann habe ich gesagt, ohne den 911 geh ich nicht. Und jetzt hab ich den 911.“

„Und du bist jetzt der Weihnachtsmann?“, fragte Josephine bestürzt.

„Weihnachtsfrau, bitte! Ja. Politisch korrekt. Kulturell assimiliert. Werteneutral. Kaum CO² Emissionen, wenn man vom Auto absieht.“

Klara blickte auf ihre dunkelroten Fingernägel.

„Schreckensjob aus der Hölle sag ich dir. Geschenke verteilen an undankbare Kinder, sich endlos stammelnde Gedichte anhören und Öko-Müttern Bio-Schokoladen-Weihnachtsfiguren für ihre Gören anzudrehen. Das Netteste ist noch die Post verteilen.“

„Ich habs!“ rief Friedolin. Er hatte es geschafft den Korken aus der Flasche zu ziehen und versuchte sich nun daran die Nachricht rauszubekommen.

Josephine schüttelte etwas irritiert den Kopf. „Ich unterhalte mich, Herr Friedolin!“, zu Klara gewandt meinte sie sorgenvoll: „Und was sind deine ungeliebten Hoffnungen, von denen du vorher gesprochen hast. Wovon hast du auf deiner Wolke geträumt, wenn nicht davon Weihnachtsfrau 2012 zu sein.“

„Ich wollte schon immer mal die Sau raus lassen. Einfach die Sau raus lassen.“

„Hm.“ Hmte Josephine.

„Und ich war noch nie im Ballet im kleinen Schwarzen.“

„Hm.“

„Fernreisen, wären auch toll. In so nem Schlitten. Oder auf ner Jacht. Aber nichts, nichts ist mir vergönnt. Einmal da wäre ich fast an den Bodensee, aber nur fast. War mir dann doch zu viel Aufwand.“

Sie dachte nach: „Aber ich würde auch gerne mal demonstrieren gehen. Oder irgendwie gegen das System rebellieren. Etwas tun an das man glaubt, wirklich glaubt! Mich selbst verwirklichen! Wenn ich denn wüsste wer ich bin! Ich habe mal gehört das lernt man nur im Tun. Aber jetzt ist es zu spät. Jetzt muss ich bescheuerte Weihnachtsgeschenke in Einkaufszentren verteilen.“

„Hey, Frau Weihnachtsmann, könnten Sie... könnten Sie mit Ihren superlangen Fingernägeln mal in die Flasche fahren.“, stotterte er. „Vielleicht kriegen Sie die Nachricht raus.“

„Da hilft nur Zerschlagen“, sagte Klara.

Josephine blickte alarmiert auf.

„Die Flasche zerschlagen.“, erklärte Klara.

Herr Friedolin nickte. Und machte sich auf die Suche nach einem Grabstein an dem er die Flasche zerschlagen konnte. Damit er keine Scherben hinterließ, legte er vorsichtig seine Jacke auf den Boden um sie aufzufangen.

„Also ich stell mir das ganz schön vor. Geschenke an die Menschheit verteilen.“, murmelte Josephine. „Vielleicht sogar kleine Schneemänner aus Watte, dann könnten sich alle an Herrn Haniball erfreuen und an ihn denken und dadurch ist er noch ein wenig lebendig in dieser Welt.“

„Du weißt gar nicht, wie belastend das sein kann.“, entgegnete Klara. „Überall diese Wünsche, Erwartungen, Ansprüche, überall Ängste, Sorgen, Hoffnungen. Auf meiner Wolke war es einfacher.“

Sicherer. Behaglicher. Da war man diesen unzähligen Gefühlen nicht ausgesetzt.“, jammerte Klara.

„Ja, wer Tränen abwischt macht sich die Hände nass.“, sagte Josephine nachdenklich.

„Was soll ich denn hier? Welchen Sinn soll das Geschenke verteilen schon machen?“

„Wer Dies liest braucht keine Angst mehr zu haben*.“, murmelte Herr Friedolin bewegt.

„Als ob er es gewusst hätte.“, schüttelte er berührt den Kopf.

„Herr Friedolin?“ fragte Josephine, „Alles in Ordnung?“

„Ja ja! Schauen Sie nur, was auf der Nachricht steht“

Josephine blickte auf den Zettel, den Herr Friedolin ihr hinhielt.

„Wer dies liest, braucht keine Angst mehr zu haben.“

„Das ist ja schön“, sagte Josephine.

„Ja. Eine sehr schöne Nachricht“, sagte auch Herr Friedolin und atmete tief und zufrieden durch.

„Wissen Sie was, Fräulein Josephine, Frau Klara. Es wäre auch eine sooo schöne Nachricht für alle, die die ihre Toten hier an Weihnachten an den Gräbern besuchen. Vielleicht könnte ich sie kopieren?“

Fragend blickte er Frau Klara an. „Copyright und so? Könnten Sie da doch mal ein Auge zu machen oder zwei?“

Frau Klara schnaufte resigniert. „Siehst du was ich meine, Josephine. Immer diese Hoffnungen, Wünsche, Ansprüche. Und ich muss sie alle erfüllen.“

„Ist schon gut, Frau Klara, ich schreibe die Nachrichten, vielleicht hilft mir Fräulein Josephine sogar. Sie müssen nur Ja sagen. Nur Ja sagen. Einmal. Einfach nur Ja.“

„Sie wissen gar nicht wie kompliziert das ist, das himmlische Genehmigungsverfahren, die Formulare, die Ämter. Und all das kurz vor Weihnachten.“, versuchte Klara sich zu verteidigen.

„Probier's mal Klara. Sag einfach einmal Ja. Ohne Vorbehalt. Ohne wenn und aber. Sag Ja zu all dem

Guten, das aus dieser Tat kommen kann. Von der Freude, der Dankbarkeit, der Heiterkeit, dem Lachen. Sag einfach Ja.“

Etwas sträubte und wehrte sich noch in Klara.

Da hielt Herr Friedolin ihr den Zettel hin und sie las: „Wer dies liest, braucht keine Angst zu haben.“ Und tief in ihr nickte es und etwas sagte Ja. Dann nickte auch ihr Gesicht und ihr Mund öffnete sich und atmete noch einmal tief ein und sagte Ja. Unwillkürlich legte ein Lächeln sich auf ihr Gesicht. Sogar ihre Augen leuchteten.

„Josephine, ich glaub ich hab grad die Sau raus gelassen!“, flüsterte sie.

Josephine grinste über beide Ohren. „Heilige Sau!“

„Kommt, kommt, kommt.“, trieb Herr Friedolin an. „Wir haben keine Zeit zu verlieren. Wir müssen schreiben. Schreiben, schreiben und dann verteilen, verteilen, verteilen. Auf den Gräbern. Kommt!“

„Und den Rilke, den legen wir gleich mit dazu, ja?“ sagte Klara.

„Rilke mit dazulegen? der liegt doch schon lang... Woanders.“

„Hast du schon vergessen, Josephine:

*Man muss den Dingen
die eigene, stille,
ungestörte Entwicklung lassen,
und die Fragen selber lieben.*

*Wenn man die Fragen lebt,
lebt man vielleicht allmählich,
ohne es zu merken,
eines fremden Tages
in die Antwort hinein.“*

Dann beschied Josephine. „Ja, den Rilke legen wir dazu.“

**Wer dies liest,
braucht keine
Angst mehr zu
haben.**

Andrea Maria Haller, Bestattungshaus Haller, 2012

* *Dank an Janosh für eine inspirierende Idee.*